

Vierter Bericht

Eine lebenslange Verantwortung

„Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft wird in der Schwachheit vollkommen! Darum will ich mich am liebsten vielmehr meiner Schwachheiten rühmen, damit die Kraft des Christus bei mir wohne.“

Die Bibel, 2. Korinther 12, 9

Donnerstagabend, 7. Juli 2010, *Casa Walter Zielke*. Es war an der Zeit, Abschied zu nehmen. Und dass dieser Abschied ein nicht alltäglicher sein würde, war mir schon Monate vorher bewusst. Denn es hieß nicht nur Abschied nehmen von Menschen, zu denen man in einem Jahr eine intensive Beziehung aufgebaut hatte, sondern zudem zu wissen, dass man viele von ihnen wahrscheinlich nie mehr wieder sehen würde. Ich hatte mit den Jungs der Casa den Alltag geteilt, mit ihnen Brot gebacken, Geschichte gepaukt, niveauloses TV-Programm gesehen, Fußball gespielt, bin mit ihnen ins Krankenhaus gegangen, durch San Felipe geschlendert und auf Anden-Gipfel gestürmt. Für viele von ihnen bin ich in einem Jahr zu einem bedeutenden Teil ihres Lebens geworden. Und nun sollte schon bald alles vorbei sein.

Trotzdem trat ich den Jungs an jenem Abend recht unvorbereitet entgegen. Große Abschiedsgeschenke hatte ich zum Beispiel nicht vorbereitet. Denn trotz all der zusammenschweißenden Erlebnisse wollte ich sie am Ende des Jahre doch nicht als meine *Freunde* bezeichnen. Ich hatte nämlich stets versucht, Distanz zu wahren, um nicht völlig die Autorität zu verlieren, aber auch, um mich selbst vor zu großer emotionaler Nähe zu schützen. Umso überraschter war ich dann von ihren Reaktion, als es an den Abschied ging. Die meisten von ihnen durchkämmten plötzlich ihre Zimmer, um irgendetwas zu finden, was sie mir und den anderen deutschen Freiwilligen als Andenken schenken könnten. Zudem fingen aber auch einige bitterlich an zu weinen. Und gerade die, von denen ich es am wenigsten erwartet hätte, bedankten sich für unsere Hilfe und ermahnten uns regelrecht, sie nicht zu vergessen. Da war es mir fast schon peinlich, dass ich lediglich ein paar alte Kleidungsstücke, die ich nicht wieder nach Deutschland mitnehmen wollte, für sie vorbereitet hatte.

Zudem ging mir aber auch schlagartig auf, was der Grund für diesen emotionalen Abschied war. Jeder Junge der Casa Walter Zielke wurde schon mehrmals im Leben verlassen. Einige haben gar keine familiären Kontakte mehr und damit keinen, der sich um sie kümmert und sich wirklich für sie interessiert. So traf mich an diesem Abend wie ein Schlag die Erkenntnis, wie wichtig ich eigentlich für die Jungs war. Als sie dann realisierten, dass ich sie nun für immer „verlasse“, kamen in ihnen alte Gefühle hoch, da brachen vergessene Wunden auf.



Nun bin ich seit gut zweieinhalb Monaten wieder in Deutschland. Ich kaufe schon wieder routiniert holländische Gewächshaus-Tomaten bei Aldi, rege mich schon wieder wie gewohnt über das Zuspätkommen und die völlig überzogenen Preise der Deutschen Bahn auf und erinnere mich vor einer roten Ampel wieder an das Motto „den Kindern ein Vorbild“ und bleibe so zumindest an jeder zweiten unruhig stehen.

Mittlerweile bin ich außerdem in eine andere Stadt umgezogen und habe ein Studium begonnen.

Wenn ich nun in meiner gemütlichen, frisch renovierten Wohnung im schönen Dresden sitze und an die Kinder und Jugendlichen aus der *Casa Walter Zielke*, dem *Pablo VI* oder der *Villa Industrial* im fernen San Felipe denke, dann kommen mir unumgänglich altbekannte Fragen: Was konnte ich in dem Jahr in Chile wirklich bewirken? Hat meine Anwesenheit den Kindern und Jugendlichen weiter geholfen oder habe ich mich letztendlich nur selbst weiterentwickelt? Denn während ich mit einem gut aussehenden Lebenslauf ins Studium starte und meine Zukunft gesichert ist, werden viele Kinder und Jugendliche, mit denen ich noch vor drei Monaten gearbeitet habe, zum wiederholten Male sitzen bleiben und wahrscheinlich bald auf der Straße landen.

So steht eines fest: Solch ein Jahr in der Ferne hilft in erster Linie einem selbst. Zwar habe ich ganz praktisch in den Heimen, in denen generell drastische personelle Unterbesetzung herrscht, helfen und hoffentlich auch einige gute Gedanken in den Köpfen der Jugendlichen pflanzen können, aber verglichen mit meinen eigenen Fortschritten sind diese Leistungen sicherlich äußerst bescheiden.

Doch wer sagt denn, dass der eigene Fortschritt ausschließlich einem selbst dient? Ich habe in dem Jahr zwar sicherlich keine Berge versetzt, doch ich habe mir die soziale Realität dieses Landes vertraut gemacht. Und ich stimme Antoine de Saint-Exupery absolut zu, wenn er sagt, dass man ein Leben lang für das verantwortlich ist, was man sich vertraut gemacht hat. Ich werde die Kinder und Jugendlichen im fernen San Felipe nie vergessen. Ich werde hier in Deutschland auf ihr Schicksal aufmerksam machen. Vielleicht werde ich auch irgendwann nach Südamerika zurückkehren können. Und ich werde niemals aufhören, für die kennengelernten Menschen zu beten.

Zu beten? Besonders durch die Arbeit in der Casa Walter Zielke ist mir klar geworden, dass man auf Jugendliche ab etwa 14 Jahren nur noch äußerst schwer Einfluss üben und sie zu bedeutenden Richtungsänderungen leiten kann. Viele meinen sogar, dass man jemanden, dessen Lebensinhalt mit 16 Jahren lediglich aus Gewalt und Drogen besteht und der seit Jahren keine Ansätze zur Besserung zeigt, unmöglich von einem anderen Lebenswandel überzeugen kann. Doch als Christ glaube ich, dass das, was bei Menschen unmöglich scheint, bei Gott möglich ist. Wenn man also aus menschlicher Sicht einen gewalttätigen und Drogen dealenden Jungen aufgeben muss, so darf man mit dem Vertrauen auf einen allmächtigen Gott trotzdem weiter auf positive Veränderungen, ja gar auf Wunder hoffen. Gott kann. Wer auf Gott vertraut, der kann Berge versetzen.

So ist mir in diesem Jahr noch viel bewusster geworden, wie wenig ich aus mir selbst schaffe und wie sehr mein Handeln von der Gnade Gottes abhängig ist. Und gerade diese Tatsache ist es, die mich ruhig werden lässt. Denn die Erfolge meiner Arbeit stehen und fallen nicht mit den eigenen Begabungen und angeeigneten Fähigkeiten. Ich darf mich vielmehr auf einen allmächtigen Gott verlassen, der sich gerade in meiner Schwachheit offenbart.

Und deshalb möchte ich zuerst diesem Gott für die Zeit in Chile danken. Aber natürlich auch Euch allen danke ich ein letztes Mal herzlich für die großartige Unterstützung, die mir auch in den ersten, schwierigen Wochen nach der Rückkehr sehr geholfen hat. Und nicht zuletzt bedanke ich mich hier auch nochmal ganz herzlich bei der Fifar und der Ekir für eine sehr kompetente und stets freundliche Betreuung.

Ich freue mich über jedwede Rückmeldung (benjamin-splitt@web.de).

Herzliche Grüße und Gottes Segen,

Benjamin Splitt

Ein letzter Blick auf San Felipe

